Das Fenster

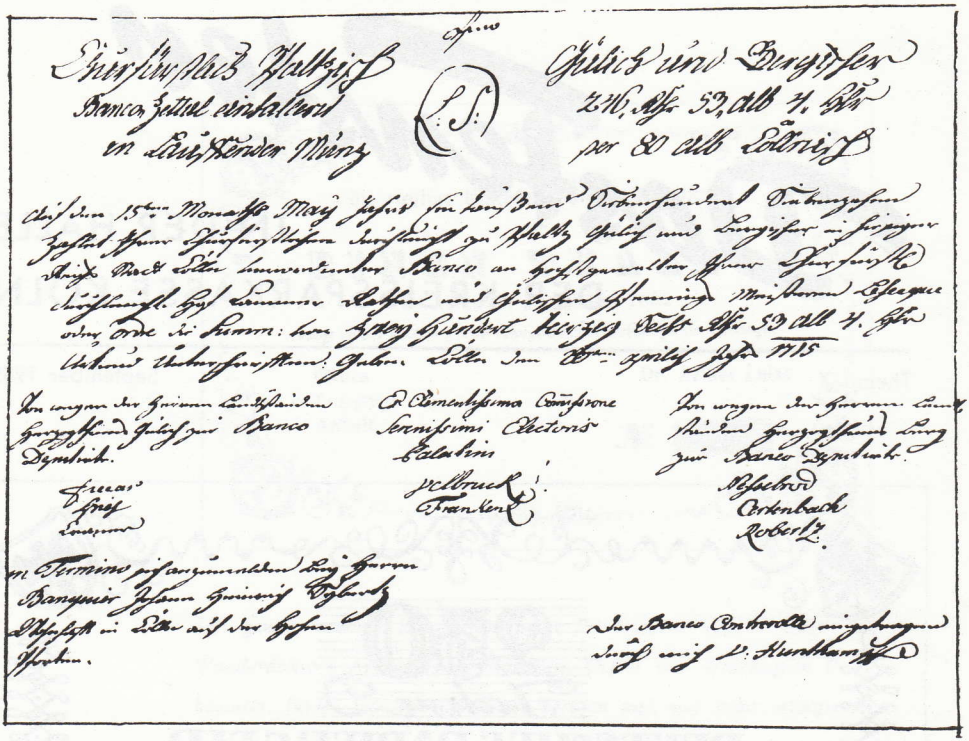
IN DER HALLE
DER KREISSPARKASSE KÖLN

Thema X

September 1955

Das Geld in seinen verschiedenen Formen ist schon seit langem zur Lebensnotwendigkeit geworden und wird in unserer Zeit in erster Linie durch die Banknoten der verschiedenen Staaten repräsentiert.

Jeder ist an den Gebrauch des „Papiergeldes", wie man es gemeinhin nennt, gewöhnt, und doch wird nur selten jemand erklären können, was Papiergeld im letzten Sinne ist, denn die Definition ist durchaus nicht leicht. Wenn man — wie allgemein üblich — jedes auf Papier gedruckte Geldzeichen Papiergeld nennt, so ist das wissenschaftlich ungenau, vom Standpunkt des Volkswirtschaftlers aus gesehen sogar falsch. Denn hier unterscheidet man scharf



Zeitgenössische Abschrift eines Banco-Zettels der „Banco di gyro d'affrancatione" in Köln aus dem Staatsarchiv Düsseldorf. Wahrscheinlich ist die Kopie in Größe (18x24 cm) und Schriftanordnung originalgetreu.

zwischen zwei Hauptarten, dem eigentlichen Papiergeld und den Banknoten. Die Nationalökonomie versteht unter Papiergeld nur die vom Staat selbst ausgegebenen Anweisungen, die auf der staatlichen Autorität beruhen und Zwangskurs haben. Sie müssen von jedermann angenommen werden, auch von den staatlichen Kassen. Zeitweilig hat man dieses Papiergeld zinstragend gemacht. Wenn es schrankenlos und ohne Kontrolle vermehrt wird, kann es zu einer Gefahr für die Volkswirtschaft werden. Teuerungen und Inflationen sind die Folgen, wenn der Summe der Zahlungsmittel, der Kaufkraft, kein gesundes Gegengewicht an Warenangeboten gegenüber steht.

Banknoten sind von einer hierzu berechtigten Bank — Notenbank — ausgestellte Urkunden, in denen sie sich verpflichtet, dem Inhaber den Nennwert in gesetzlichem Geld auszuzahlen. Satzungen und Kontrollen sollen hier, wie auch bei den staatlichen Noten, die unkontrollierte Vermehrung und ihre üblen Folgen vermeiden.

Wenn ich in meinen Ausführungen von Papiergeld spreche, meine ich es im numismatischen Sinne. In diesem Falle umfaßt der Begriff Papiergeld nicht nur das staatliche Papiergeld und die Banknoten, sondern auch Geldscheine anderer Art (Privatbanken, Organisationen etc.).

Unter „Altdeutschem Papiergeld" versteht der Sammler sämtliche Geldscheinausgaben, die vor der ersten Notenemission der deutschen Reichsbank 1874 erschienen sind und darüber hinaus die Scheine der Notenbanken deutscher Länder bis 1914.

In der „Allgemeinen deutschen Realenzyklopädie für die gebildeten Stände", dem Brockhaus von 1820, finden wir: *„Papiermünze, gewöhnlich, wiewohl unrichtig, Papiergeld genannt. Papiergeld ist in vieler Ohren ein so furchtbarer Ton, daß sie schon beim bloßen Namen desselben erschrecken."* Das Papiergeld genoß also vor wenig mehr als 100 Jahren einen äußerst schlechten Ruf. Trotzdem ist seine Geschichte auch in unserem Vaterlande bedeutend älter als man allgemein annimmt.

Das erste Papiergeld gebrauchten die Chinesen schon vor rund 1000 Jahren. Manche Leute bezeichnen sogar die babylonischen Tontafelgelder, die ein Kreditgeld in primitiver Form darstellen, als direkte Vorläufer des Geldscheines. Es gibt auch römische „cereae", die in Gebrauch und Inhalt schon sehr an die frühen europäischen Geldscheine erinnern. Das erste deutsche „Papiergeld" waren die Belagerungsgelder von Leyden und Middelburg. (Niederländische Freiheitskriege 1573—74). Es waren „Papiermünzen", hergestellt aus Buchrücken, dickem Papier und Pappe und wie Münzen mit einer Prägung versehen.

Im siebzehnten Jahrhundert beginnen dann Papiergeldausgaben privilegierter Notenbanken (Schweden 1666, England 1694, Frankreich 1701). Man glaubte im allgemeinen, daß die

5. fl. Rh.

MINI-STERIAL-BANCO-HOF-DEPUTAT. WAPPEN.

Das ist:

STADT-WIENER WAPPEN.

Fünf Gulden

fl.

Wiener-Stadt-Banco-Zettel,

Welcher in allen Contributions-Cameral- und Banco-Cassen der hungarisch- böhmisch- und Oesterreichischen Erblande zur Helfte derer Abgaben, mit zulag der andern Helfte in baarem Gelde angenommen, anneb̃st zugestanden wird, daß für solche Banco-Zettel, ohne zulag eines baaren Geldes verzinnsliche Banco-Obligationen a fünf p. Centw, jedoch nicht unter Fünfhundert Gulden erhoben werden können. Wien den 1. Julii 1762.

Von Ihro Kay. Stadt Wien Banco Deputation wegen

Hofbuchhalter.

Hofbuchhalter.

Eingangsmeister.

Oberrechnungsrat.

Hofrechnungsrat.

Hofrechnungsrat.

BANCOZETTEL.

fl.

Formular eines Banco-Zettels des Wiener Stadt-Bancos vom 1. Juli 1762. (Formular - Musterschein; kein Original erhalten; Größe: 9x21 cm).

Königlich Preuss. Cassen-Anweisung.
Fünf Thlr. Courant,
nach dem Münzfuße von 1764,
geltend in allen Zahlungen für voll.
Ausgefertigt zu Berlin, den 6ten Mai 1824.
Haupt-Verwaltung der Staats-Schulden.
5 Thaler Courant.
Eingetragen sub №185258. Lit. H.

Preußischer 5-Taler-Schein aus dem Jahre 1824; (Zweifarben-Druck 9x13,5 cm).

ersten deutschen Geldscheine im Jahre 1753 von der „Hochfürstlich Brandenburgischen Müntz-Banco" in Bayreuth ausgegeben wurden. Erst kürzlich konnte der Beginn der Geschichte des deutschen Papiergeldes fast um fünfzig Jahre zurückdatiert werden. Schon im Jahre 1705 hat die Zettelbank der pfälzischen Kurfürsten in Köln, die „Banco di gyro d'affrancatione" Bancozettel ausgegeben. In den meisten bankgeschichtlichen Werken bleibt sie unerwähnt, obwohl eine Zettelbank in den Anfängen des 18. Jahrhunderts eine außergewöhnliche Seltenheit war. Nur Poschinger beschreibt in seinem Buch „Bankwesen und Bankpolitik in Preußen" (1878) die Geschichte der Bank. Er behandelt sie ausführlich unter den Banken der Länder, die später Preußen angeschlossen wurden. Das ausgezeichnete Quellenverzeichnis deutet auf das Staatsarchiv in Düsseldorf, wo die Akten der Bank heute noch einzusehen sind. Allerdings sind sie seit dem Jahre 1861, in dem Poschinger das Material für sein Werk sammelte, nicht mehr bewegt worden. So kann man hier im Leserverzeichnis neben dem Namen des Autors der preußischen Bankgeschichte gleich den des Kölner Sammlers finden, dessen Verdienst es ist, diese alten Bankdokumente wiederentdeckt und das Wissen um den Ursprung des deutschen Papiergeldes geklärt zu haben.

Wie auch in anderen Fällen sollte unter dem prunkliebenden Kurfürsten Johann-Wilhelm, der unter dem volkstümlichen Namen „Jan-Wellem" weiterlebte, die Bank zur Behebung von Geldschwierigkeiten dienen. Um Geld für seine Hofhaltung und Kriegszwecke zur Verfügung zu haben, schlug der Kurfürst den

Landständen die Gründung der Bank vor. Nach anfänglichem Zögern und Mißtrauen erklärten sich die Stände damit einverstanden, daß für 106.000 Taler Bancozettel ausgestellt wurden. Ferner sollte jeder Zettel die Unterschrift der von den Ständen ernannten Deputierten tragen und dem nächsten Landtag ein genauer Nachweis vorgelegt werden. Doch als der Kurfürst die Angelegenheit 1706 in einer Konferenz mit den Deputierten behandelte, forderte er von ihnen den zehnfachen Betrag der ursprünglichen Summe (zahlbar in 10 Jahren) in Bancozetteln auszustellen. Jan-Wellem verstand es, unter Androhung schwerster Strafen, die sich anfangs weigernden Deputierten zum Unterschreiben von Bancozetteln über einen Betrag von einer Million Reichstaler zu zwingen. Die verausgabten Zettel sollten am Verfallstage an allen kurfürstlichen Kassen wie bares Geld angenommen und eingelöst werden. Es ist anzunehmen, daß eine sehr hohe Anzahl dieser Scheine in Umlauf waren, da es in den Jahren 1713 bis 14 wieder zu einer neuen Ausgabe kam. Die kleinste Stückelung waren Scheine zu 10 Taler nach kölnischem Münzfuß.

Leider verbesserten sich durch die verschwenderische Hofhaltung des Kurfürsten und auch seines Nachfolgers Karl-Philipp die Finanzverhältnisse nicht. Die Einlösung der Scheine stieß auf Schwierigkeiten und die Bank geriet in Mißkredit. Erst unter Kurfürst Carl-Theodor kam es zu einer Lösung. Er konnte aber die ausgegebenen Zettel nur zu 33 1/3% des Nennwertes einlösen. Wahrscheinlich wurden die letzten dieser Zettel in der Zeit zwischen 1750 und 1777 von der Bank zurückgenommen, die bald darauf aufgelöst wurde. Leider sind uns keine Originalscheine erhalten geblieben. Es ist anzunehmen, daß ein Großteil von ihnen durch das Bombardement vom 6. Oktober 1794

Preußischer 5-Taler-Schein aus dem Jahre 1851 (8,5x13,2 cm).

100-Mark-Schein der Bayerischen Notenbank von 1875; (11x16,5 cm).

in Düsseldorf mit den in 19 Kästen verwahrten Akten der Bank ihren Untergang gefunden haben.

Unsere Ausstellung zeigt eine der zeitgenössischen Abschriften aus dem Staatsarchiv in Düsseldorf.

Weitere Ausgaben altdeutscher Geldscheine und ihre Ursachen

1759 - 1762 Wiener Stadt-Banco. Österreich hatte ein Defizit von 13 Mill. in der Staatskasse (Schlesische Kriege). Man entschloß sich zur Ausgabe von Bancozetteln für insgesamt 12 Mill. Gulden.

1766 Preußen. „Königliche Giro- und Lehnbank" (Siebenjähriger Krieg).

1767 Bayern. „Bayrischer Landbanco".

1772 Sachsen. „Churfürstlich sächsische Cassen Billets".

1781 Ansbach. „Hochfürstlich Brandenburg-Ansbach-Bayreuthischer Hofbanko".

1787 Schleswig-Holsteinische Species-Bank in Altona gibt Banco-Zettel aus, um dem Hartgeldmangel abzuhelfen.

1790 - 1821 Die in dieser Zeit sich häufenden Ausgaben kann man als indirekte Folgen der französischen Revolution und der napoleonischen Aera ansehen.

1826 Eine plötzliche Handelskrise in allen europäischen Ländern hatte die Ausgabe verschiedener neuer Banknoten zur Folge.
(Frankfurt: Rechneischeine).

1830 Infolge der Revolution in Frankreich verschwinden die Goldmünzen aus dem Umlauf.

1837 Mangel an Bargeld durch die Verrufung der Brabanter Kronentaler.

1846 Neue Verknappung des Bargeldes durch zahlreiche Bahnbauten und Anleihen.

1848 Die Märzrevolution als Ursache neuer Geldverknappung. Seit dieser Zeit wird es allgemein üblich Papiergeld auszugeben und das Mißtrauen gegenüber dieser Geldform, die so lange auf ihre Anerkennung warten mußte, verschwindet.

Die Papiergelder vergangener Jahrhunderte stellen in ihrer Ausführung — so primitiv sie uns heute auch vorkommen mag — meist Höchstleistungen der damaligen Drucktechnik dar, die vor allem angestrebt wurde, um Fälschungen zu verhindern. Auch legte man bei Neuausgaben von Noten stets Wert auf weitere Verbesserung der äußeren Form, angefangen beim Bildschmuck — allegorischen Darstellungen, Gestaltung von Wappen und Siegeln — über komplizierte Schriftarten, Guillochen und Mehrfarbendrucke zum Papier mit Wasserzeichen in immer besserer Qualität.

Die Scheine altdeutscher Ausgaben dürften in kaum mehr als 950 verschiedenen Varianten existiert haben. (In dieser Zahl sind die österreichischen Scheine nicht enthalten.) Von diesen sind uns höchstens 50% erhalten geblieben. Eine Ursache hierfür mag gewesen sein, daß einesteils das Papiergeld weniger Anreiz zum Sammeln bot. Während bei der Münze oft ein entsprechend hoher Materialwert dem Nennwert gegenübersteht, hat das Papiergeld keinerlei Realwert. Andererseits konnten sich des relativ hohen Nennwertes wegen nur wenige Sammler es leisten, gültige Geldscheine zu sammeln. So beginnt die Periode des Banknotensammelns erst Ende des 19. Jahrhunderts und fast alle großen Sammlungen altdeutscher Geldscheine sind in dieser Zeit angelegt. Die größte, die des Sammlers Georg Pflümer in Hameln, umfaßte 423 Scheine und weitere 166 Entwürfe, Proben und Musterdrucke. Diese Sammlung fiel, nachdem sie vor dem Kriege nach England verkauft worden war, 1941 einer deutschen Fliegerbombe in London zum Opfer. Auch die 250 altdeutschen Scheine des Geldmuseums der Reichsbank wurden mit diesem im zweiten Weltkrieg vernichtet. Die größte noch bestehende Sammlung ist die des Geldwissenschaftlers und Sammlers Dr. Arnold Keller in Berlin, dessen ausgezeichnetes Werk „Das Papiergeld der Altdeutschen Staaten" in Verbindung mit dem Katalog für die vorliegende Schrift als Quelle herangezogen wurde.

Unsere Ausstellung zeigt den ebenfalls sehr bedeutenden altdeutschen Teil der Sammlung des Kölners Albert Pick. Herr Pick konnte auch bei seinen geldgeschichtlichen Forschungen vor kurzem die Geschichte der ältesten deutschen Banknoten klären.

R. P. A. Tyll Kroha

Für
die richtige Einlösung dieser Anweisung
über
EINEN THALER
bis zum 23. September 1855
bürge ich mit meinem ganzen beweglichen und unbeweglichen Vermögen.
Cöthen
im Herzogthum
Anhalt.
Dr. Arthur Lutze.
№. 530.

Seit genau hundert Jahren ist dieser Privatschein über 1 Taler des Wunderdoktors Arthur Lutze verfallen. Dieser war ursprünglich Postbeamter, fühlte sich zur Heilkunst berufen und war recht erfolgreich. Er wollte ein Sanatorium bauen und bat um die Gewährung eines großen Kredites, der ihm verweigert wurde. Statt dessen erhielt er die Genehmigung des Herzogs, seines Patienten, Geldscheine auszugeben, für die er mit seiner ganzen beweglichen und unbeweglichen Habe bürgte. Es sind mehrere „Emissionen" dieser Scheine im Werte von insgesamt über 100.000 Taler bekannt, die Dr. Lutze aber alle richtig eingelöst haben soll.

Geldgeschichtliche Sammlung

KREISSPARKASSE KÖLN